



Begründet

anno 1760

## Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäftsstelle oder den Ausgabestellen in Thorn Mader und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Nr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigenannahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle

Nr. 278.

Sonnabend, 26. November

1904.

### Für den Monat Dezember

werden Abonnements auf die „Thorner Zeitung“ nebst „Täglichem Familienblatt“ und „Illustriertes Sonntagsbeilage“ von allen Postämtern, Briefträgern, Ausgabestellen und der Geschäftsstelle entgegengenommen.



#### Abgeordnetenhaus.

103. Sitzung vom 24. November, 11 Uhr.

Das Haus ist schwach besetzt.

Am Ministerische: Kommissare.

Zunächst wird ohne Debatte die Novelle zum Wohnungsgeldzuschuß - Gesetz definitiv in dritter Beratung angenommen.

Es folgt die Beratung des Antrags Douglas, durch den die Regierung ersucht wird, eine Landeskommmission für Volkswohlfahrt zu schaffen. Mit zur Beratung stehen eine Anzahl von Petitionen, welche eine Landes - Kommission zur Bekämpfung des Alkoholismus fordern, andere Petitionen eruchen um eine Reform des Schankkonzessionswesens.

Die Kommission beantragt, die ersten Petitionen der Regierung als Material zu überweisen, die letzteren jedoch für ungeeignet zur Erörterung im Plenum zu erklären.

Abg. Douglas (freikonf.) begründet seinen Antrag. Abg. von Schenkendorf (nat.-lib.) meint, daß der Antrag zwar ein wenig weit gehe, trotzdem ständen seine Freunde ihm sympathisch gegenüber, da er einen großen sozialpolitischen Fortschritt darstelle.

Abg. von Bodelschwing (b. k. Fr.) bittet, den Antrag an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Abg. Dr. Ruegenberg (Str.) schließt sich dem Antrag auf Kommissionsverweisung an, hoffentlich werde etwas Gutes dabei herauskommen.

Abg. Goldschmidt (frei. Vp.) hält den Antrag für viel zu weitgehend. All die tausend Dinge könnte eine Kommission gar nicht erledigen. Vor allem müßte man den Ursachen der sozialen Not nachgehen. Die größte Not herrsche da, wo die Frau mit gewerblich tätig sein müßte, man müßte daher die Männer in den Stand setzen, allein die Familie ernähren zu können.

Abg. Münsterberg (frei. Vgg.) erklärt, daß er dem Antrage Douglas sympathisch gegenüberstehe und bereit sei, in der Kommission mitzuwirken.

Abg. Heckenroth (konf.) spricht seine vollste Zustimmung zu dem Antrag aus, ebenso Abg. Fahbender (Zentrum).

Hierauf wird der Antrag Douglas mit den Petitionen an eine Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs, betreffend Maßnahmen zur Regelung der Hochwasser-, Deich- und Vorflutverhältnisse an der oberen und mittleren Oder.

Nach § 1 hat zur Regelung der Hochwasser-, Deich- und Vorflutverhältnisse der Oberpräsident von Schlesien für die obere und mittlere Oder einen Plan aufzustellen. Die Kommission macht die Aufstellung dieses Planes von einem vorherigen Benehmen mit dem Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg abhängig und bestimmt, daß der Plan vor seiner Feststellung öffentlich aufgelegt werden oder in anderer Weise den Interessenten bekannt gemacht werden muß, die innerhalb vier Wochen Abänderungsanträge stellen können.

§ 1 wird angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes ohne Debatte.

Damit ist die zweite Lesung des Entwurfs beendet. Die Tagesordnung ist damit erledigt.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. (Dritte Lesung).

### Zur Verlobung des Großherzogs von Hessen.



Großherzog v. Hessen



Prinzessin Eleonora von Solms-Lich

Die Vermählung des Großherzogs von Hessen und seiner Braut, der Prinzessin Eleonora von Solms-Lich, wird voraussichtlich in der Mitte des Dezember stattfinden.

veranlassen, gegen das Ausland mit Zwangsmitteln vorzugehen. Nach dem Bericht des Direktors Otto hat der Minister Budde die Erhebung von Schiffsabgaben als einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit bezeichnet; was der arme Osten schon lange geleistet, müsse nunmehr auch der reiche Westen leisten. Auf den Hinweis der Opposition, daß die Rheinischschiffsabgabe hat der Minister erwidert, daß Deutschland gegebenenfalls Zwangsmittel ergreifen werde. Gegenüber dieser im Sinne der Kanalgegner gegen das Ausland gerichteten Drohung des Kanalministers lobnt es, an eine im August 1899 für die Kanalgegner bestimmte Versicherung zu erinnern, daß die Macht des starken, geeinten, einem Willen gehorchenden Reiches für den Kanal mit voller Wucht eingesetzt werden solle. „Dafür werde ich stehen.“

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Osterreich nehmen, wie der „Magdb. Ztg.“ aus Berlin vom Mittwoch gemeldet wird, absolut keinen Fortgang. Sie scheinen auf dem toten Punkt angelangt zu sein. Vom gleichen Tage wird aus Wien gemeldet, daß eine für Mittwoch geplante gemeinsame Konferenz der österreichischen und ungarischen Minister mit dem Grafen Poladowsky auf Ende der Woche verschoben worden ist. Über Gerste und Malz ist noch immer keine Einigung erzielt, auch bei anderen Agrarprodukten sind noch erhebliche Differenzen.

Als Antwort auf die Hibernia-Vorlage hat das Hibernia-Konsortium am Mittwoch beschlossen, dem Besitz und den Anrechten des Konsortiums eine juristische Form zu geben, welche die dauernde Konfervierung der Aktienmajorität (also über 30 Millionen Mark) sichern soll.

Der neuen Militärvorlage hat der Bundesrat am Donnerstag zugestimmt.

In Polen gewannen bei den am Donnerstag beendeten Stadtverordnetenwahlen die Deutschen drei Sitze.

„Es bleibt alles beim alten.“ Fritz Reuter erzählt, daß die Gesetzgeber in Mecklenburg vor langer Zeit bei der Beratung über die Einführung einer Verfassung in Mecklenburg den Beschluß faßten: es bleibt alles beim alten. An diesen Scherz erinnert der Beschluß, den jüngst der mecklenburgische Landtag in Schwerin bei Beratung des Ruhegehalts der ritterschaftlichen Lehrer faßte. Dieser Beschluß ging dahin: „Man lasse die Sache auf sich beruhen.“

Für alle künftigen Juristen beherzigenswert sind die von der Berliner Juristenfakultät aufgestellten Ratschläge für die Einrichtung des Rechtsstudiums. Nach Ansicht der Fakultät gehört zur Ordnungsmäßigkeit des Rechtsstudiums, daß mindestens achtzehn näher bezeichnete Vorlesungen und Übungen gehört werden. Erforderlich ist ferner, exegetische Vor-

lesungen und weitere Übungen zu besuchen; sodann die Teilnahme an den sprachlichen Kursen für Abiturienten von Realgymnasien, Oberrealschulen und auch von Gymnasien, wenn ihr Zeugnis im Lateinischen nicht mindestens das Prädikat „genügend“ aufweist. Empfohlen wird der Besuch der Vorlesung über gerichtlichen, philosophischer und philologischer Vorlesungen.

Zulassung zur Postsekretärprüfung. Das Reichspostamt hat jeben neue Bestimmungen über die Zulassung von Assistenten und Postverwaltern zur Sekretärprüfung veröffentlicht, die befragen: Von den aus den Zivilverwaltern hervorgegangenen Assistenten und Postverwaltern können sich zur Post- oder Telegraphensekretärprüfung melden: die Beamten, die die Assistentenprüfung in der Zeit vom 1. Januar 1896 bis Ende Juni 1896 bestanden haben oder denen das gleiche Dienstalter beigelegt ist, bis spätestens Ende September 1905, dann die Beamten, die die Assistentenprüfung in der Zeit vom 1. Oktober 1896 bis Ende Dezember bestanden haben oder denen das gleiche Dienstalter beigelegt ist, bis spätestens Ende März 1906. Für Beamte, deren Dienstalter nicht nach dem Tage der Prüfung, sondern anderweitig festgesetzt ist, gilt hierbei ausschließlich das anderweit beigelegte Dienstalter. Der frühere Zeitpunkt zur Meldung zur Postsekretärprüfung ist der 1. April 1905. Die Meldung zur Telegraphensekretärprüfung kann bereits im laufenden Rechnungsjahr stattfinden.

Handelskammern im Auslande. Die deutsche Handelskammer in Brüssel hat bekanntlich vor ca. 14 Tagen ihre Auflösung beschlossen, weil sie den für ihre Existenz erforderlichen, seit 3 Jahren von der deutschen Regierung erbetenen Zuschuß von 4 bis 5000 Mark jährlich nicht erhielt. Wie man anderwärts dergleichen Institute bewertet, mögen folgende Mitteilungen illustrieren: Italienische Handelskammern im Auslande sind außer den bereits bestehenden in London, Buenos-Aires und anderen Plätzen während des letzten Jahres auch noch in Smyrna, Schanghai, Mexiko gegründet worden. Die Vereinigung der italienischen Handelskammern hat auf ihrer letzten Generalversammlung lebhaft dagegen Einspruch erhoben, daß die die Regierung zur finanziellen Unterstützung der drei neuen Kammern gewährten Zuschüsse um einen kleinen Betrag gekürzt hat. In dem Referate hierüber wird bemerkt, daß „das Handelsministerium wiederholtlich seine Überzeugung dargetan hätte von der hohen Bedeutung der Auslandskammern und von den Verdiensten, welche sie sich um den italienischen Handel erworben haben“. Die neu eingesetzten 20 Millionen Lire zugunsten der Handelsattachés im Auslande seien doch kein zureichender Er-

satz, sondern nur eine Ergänzung der wichtigen Tätigkeit der Auslandskammern. Die Auslandskammern hätten schon Jahre hindurch sich aufs beste bewährt und verdienten deshalb, sowie weil sie Einrichtungen privater Initiative wären, besondere Beachtung. Es wurde deshalb eine Resolution der Regierung unterbreitet, daß angesichts der großen Wichtigkeit der Auslandskammern für den nationalen Handel in den künftigen Etat des Handelsministeriums ein größerer Posten für diesen Zweck eingesetzt werden sollte. In Deutschland aber hat man nicht lumpige 5000 Mark übrig für eine Auslandskammer, die sich bereits bewährt und dem heimischen Handel ersprießliche Dienste geleistet hat. Trotzdem: Deutschland in der Welt voran!

Über das neue Versorgungs-gesetz für Unteroffiziere und Gemeine berichtet die „Freif. Ztg.“: Für die in der Ableistung ihrer Dienstpflicht begriffenen Soldaten (Nichtkapitulanten) ist die Versorgung nur in Geld vorgesehen. Der Anspruch muß durch Einschränkung der Erwerbsfähigkeit um mindestens 10 Prozent infolge einer Dienstbeschädigung begründet sein. Der Rentenbemessung wird eine Vollrente von 540 Mark zugrunde gelegt, welche bei völliger Erwerbsunfähigkeit (100 Prozent) zuständig wird; von dieser Vollrente bemessen sich die Teilrenten je nach dem Grade der Erwerbsbeschränkung. Den Kapitulanten mit zwölfjähriger Dienstzeit steht die Wahl frei zwischen dem Zivilversorgungsschein, einer laufenden Geldentschädigung von 12 Mark monatlich oder einer einmaligen Abfindung von 1500 Mark. Für die vor einer zwölfjährigen Dienstzeit zum Ausscheiden gezwungenen Kapitulanten ist eine besondere Berücksichtigung vorgesehen. Die Vollrenten der Kapitulanten entsprechen mit 900 Mark für Feldwebel, 720 Mark für Sergeanten und 600 Mark für Unteroffiziere, ebenso wie die Vollrente der Gemeinen denjenigen Pensionsbeträgen, welche durch das Kriegsinvalidegesetz im Jahre 1901 bei völliger Erwerbsfähigkeit als angemessen erachtet worden sind. Die militärische Berufsmittelzulage ist beibehalten und auf 27 Mark monatlich erhöht.

In den Ausstand getreten sind Mittwoch die Angestellten der Elberfelder Schwebelbahn, weil ein Angestellter, der wegen Behorsamsverweigerung entlassen worden war, nicht wieder eingestellt wurde. Einer der Ausständigen sollte auf dem Wall wegen Verteilung von Flugblättern verhaftet werden, zahlreiches Publikum nahm für ihn Partei gegen die Beamten und es kam zu einem Handgemenge, bei dem mehrere Personen verletzt wurden.

Faustrecht. Vor einigen Tagen brachte die Staatsbürgerzeitung gegen den Bräutigam der Janina Bärson, Karfunkelstein, und gegen Senna Hoy einen Artikel von ausgesuchter Pöbelhaftigkeit. Die beiden Angegriffenen suchten deshalb den verantwortlichen Redakteur des antisemitischen Blattes, Keil, in seiner Wohnung auf. Der alte Herr erklärte jedoch, daß er nur juristisch für den Artikel verantwortlich sei und sich überhaupt nicht mit den Tendenzen des Blattes identifiziere. Darauf begaben sich die beiden Herren in die Redaktion der Staatsbürgerzeitung, um zu ergründen, wer für den Artikel die Verantwortung trage. Sie verhandelten dort mit dem Reichstagsabgeordneten Bruhn, dem Verleger des Blattes, und den Redakteuren Kammer und Dahsel. Herr Bruhn erklärte, daß er die Verantwortung übernehme und forderte zu einer gerichtlichen Klage auf. Karfunkelstein erklärte jedoch, daß ein anständiger Mensch die Staatsbürgerzeitung nicht verklagen könne, und versetzte Herrn Bruhn entzwei auf dem Angreifer die Waffe. Es kam zu einem Hin und Her, bei dem die Peitsche zerbrach. Auf den Ruf Bruhns, daß die „Judenjungen“ ihn verprügeln wollten, eilte eine Menge Personal herbei. Diese Übermacht zwang dann die Herrn Karfunkelstein und Senna Hoy, den Kampfplatz den Antisemiten zu überlassen. So weit die Sachdarstellung, die sich in manchen Punkten von der tendenziösen Schilderung der Staatsbürgerzeitung unterscheidet. Wir begreifen, daß die Herren Karfunkelstein und



Die Regierung auf der Flucht vor den Kanalgegnern. In der Hauptversammlung des Vereins der Rheinschiffahrt-Interessenten, die am Mittwoch in Duisburg sich gegen die Einführung von Schiffsabgaben auf den natürlichen Wasserstraßen und aus technischen und wirtschaftlichen Gründen gegen ein Schleppmonopol auf dem Rhein-Hannover-Kanal ausgesprochen, berichtete Direktor Otto über den Empfang einer Abordnung des Vereins beim Eisenbahnminister Budde. Der Minister erklärte, daß Schleppmonopol wie Flußschiffsabgaben der Regierung aufgedrungen seien. Die Regierung habe diese Forderungen der Kanalgegner angenommen, um die Kanalvorlage durchzubringen. — Das bedeutet also eine völlige Kapitulation der Regierung vor den Kanalgegnern. Die preußische Regierung unterwirft sich aber nicht nur, sie will auch noch den Agrariern zuliebe das Deutsche Reich





Zum Eintritt per 1. Januar wird ein

# erster Verkäufer

gesucht, welcher der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist. Es wird nur auf eine allererste Kraft reflektiert, und müssen Bewerber in großen Häusern tätig gewesen sein und die Artikel Leinen- und Baumwollwaren, Damenwäsche, Trikotasen etc. genau kennen. Offerten mit Photographie, Zeugnisabschriften und Gehaltsanprüchen unter Chiffre L. 572 Haasenstein & Vogler A.-G. Breslau erbeten.

## Mocca - Mischung,

hervorragende Qualität, in stets frischer Röstung per Pfund 1,20 Mk. empfiehlt

### B. Wegner & Co.

Brückenstr. 25. Erste und älteste Kaffee-Rösterei und Preßhese-niederlage am Plage (gegr. 1863.)

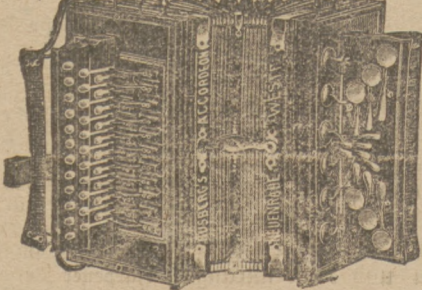
Für Zahnleidende Th. Paprocki, Culmerstr. 1. Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr.

## Günstige Gelegenheit zu Weihnachts-Einkäufen

Verkaufe von jetzt ab die Reibbestände meines Möbellagers zu billigsten Preisen. G. Löschmann.

Haarausfall! Haarfraß! Haarspaltel! Immer und immer wieder greift man zu dem einfachsten, unschädlichsten, alt- und viel-erprobten Käuser's Brennesselspirit. p. Flasche Mk. 0,75 u. Mk. 1,50, ächt mit dem Wendefeiner kirchlich. Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verbietet den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. Alpina-Seife à 50 Pfg. bei Friseur Ed. Lannoch.

Sie kaufen nirgends billiger und besser! 1/2 Jahr zur Probe.



versende ich, um Jeden von der Vorzüglichkeit u. Billigkeit meiner Instrumente zu überzeugen, nur gegen Nachnahme meine werbarthm., als bes. Spezialität leicht spielende u. sehr stark gebaute Konzert-Zugharmonikas mit 10 Tasten, 4 Registern, 2 Doppelhässen, mit langen Basskappen, semz. Knöpfe, 3teilige starke Doppelbälge mit Eckenschonern, 2 Zubehören. Offene mit Nickelstab umlegte Klaviatur, deshalb sehr laut schallend. Orgelton, Musik wirkt. 2chörig mit 50 Stimmen u. grossartiger Bassbegleitung. G. Größe 35 cm. Ein solches Prachtinstrument kostet nur 4 1/2 Mk., 3chörig mit 6 Registern 7 1/2 Mk., 4chörig mit 8 Registern, 90 Stimmen nur 12 Mk., 6chörig mit 12 Registern, 123 Stimmen nur 11 1/2 Mk., 2reihig mit 21 Tasten, 4 Bässen, 193 Stimmen 10 Mk. Neu! mit garantiert stabilen Stimmen obige Instrumente 2chörig nur 5 1/2 Mk., 3chörig nur 7 1/2 Mk., 4chörig nur 12 Mk., 6chörig nur 15 Mk., 2reihig mit 21 Tasten, 4 Bässen nur 12 Mk. Mit Glockenspiel 30 Pl. mehr. Für Harmonikas mit Stahlstimmen, garant. 0 bis mit 5 Akkord-, 41 Saiten, und Zithern mit 6 Manualen, 25 Saiten, 4chörig nur 12 1/2 Mk. u. Zubehör nur 6 1/2 Mk. Sebestiererschule und Verpackungskiste gratis. Porto 80 Pfg. Garantie: Umtausch gestattet, bevor Sie bei daher kein Risiko. Der Konkurrenz Musikinstrumente, Uhren, Uhrketten, Gold-, Leder-, Stahlwaren usw. kaufen, verlangen Sie erst gratis meinen Hauptkatalog mit grossartigen Neuheiten. Man bestelle nur bei

• Robert Husberg, Neuenrade 259, Westfalen.

Herrn! Lahr's Santalol 0,15 Rubaharz 0,1 jede Kapsel. Echt nur in 3eckigen Packeten. Preis 3 Mk. Wirkt vorzögl. u. schmerzstillend b. Blasen- u. Harnleiden (Austausch). Keine Magenbeschwerden od. Nierenentzündung. weib. Santalol u. Sandoz. oft beobachtet wird. Alleiniger Fabrikant: E. LAHR, Württemberg. Thorn in der Königl. Apotheke.

Kohlen, beste Marken, empfiehlt Gustav Ackermann, Mellienstraße 3.

Altes Gold und Silber kauft zu höchsten Preisen Goldarbeiter F. Feibusch, Brückenstr. 14, 2

Eine hochtragende Kuh steht zum Verkauf O. Zittlau, Gr. Neffau.

Farbtübel aus Eisenblech mit Deckeln, vorzüglich geeignet zu Gemüleinern, billig zu verkaufen. Chorner Zeitung Seglerstraße 11.

Chorner Zeitung Seglerstraße 11.

# Mittwoch, den 30. November 1904: Wohltätigkeitskonzert im Stadttheater

zum besten der Armen der Stadt veranstaltet vom Männergesangverein „Niederkrantz“ unter Mitwirkung der Oratorien-Sängerin Frau Albrecht-Thorn, des Opernsängers Herrn H. Hielscher-Breslau, des Opernsängers Herrn P. Schilf-Pofen, des Herrn Otto Doering-Thorn und der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 61 unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Hietschold.

Program. (Musik). 1. Einzug der Gäste auf der Wartburg . . . . . R. Wagner. 2. Overture z. Op. „Mignon“ . . . . . Thomas. 3. Von „Glück bis Wagner“, Chronolog-Potpourri . . . . . Schreiner.

Program. (Musik). 1. Einzug der Gäste auf der Wartburg . . . . . R. Wagner. 2. Overture z. Op. „Mignon“ . . . . . Thomas. 3. Von „Glück bis Wagner“, Chronolog-Potpourri . . . . . Schreiner.

## Columbus.

Dramatische Kantate von Julie Hallervorden, für Solostimmen, Männerchor u. Orchester komp. von Albert Schröder. Personen: Columbus, (Bariton) . . . . . gefungen von Herrn H. Hielscher. Diego, dessen Knappe, (Sopran) . . . . . gefungen von Frau Albrecht. Ein Priester, (Bass) . . . . . gefungen von Herrn P. Schilf. Der Steuermann, (Tenor) . . . . . gefungen von Herrn O. Doering. Chor des Schiffsvolks . . . . . Männerchor. Nr. 1. Chor. Ruhige Fahrt. Nr. 2. Empörungsjene. Rezitativ (Priester), Chor. Nr. 3. Rezitativ und Arie. (Columbus). Nr. 4. Chor. Rezitativ (Columbus und Priester), Quartett (Columbus, Diego, Priester, Steuermann). Nr. 5. Chor. Nr. 6. Intermezzo, Kavatine (Diego). P a u s e. Nr. 7. Sturm (Steuermann, Chor, Diego, Columbus). Nr. 8. Arie (Columbus). Nr. 9. Rezitativ (Diego), Chor. Nr. 10. Finale (Steuermann, Diego, Columbus, Chor). Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr. Billetverkauf: Der Vorverkauf findet vom 25. d. Mts. an der Theaterkasse statt. Preise der Plätze: Logenst. 3 Mk., 1. Rang-Balkon 2,50 Mk., Parquet (1.-12. Reihe) 2 Mk., 2. Rang 1 Mk., Stehplatz 50 Pfg.

Prachtvolle Frisch-Obst-Marmeladen in Gläsern ca. 2 Pfd. Inhalt. Gem. Früchte 60 Pfg. Rote Äpfel 60 „ Johannisbeer 75 „ Himbeer 75 „ Kirsch 75 „ Erdbeer 90 „ Aprikosen 90 „ pro Glas. Lofe ausgewogen 30-50 Pfennig pro Pfund empfiehlt Carl Matthes.

Sprossen per Pfund 25 Pfg., Kisten 4 Pfund schwer 75 Pfg. empfiehlt H. Kunde, Seglerstr. 30. Tafelkuchbutter I 10 Pfd. Colli Mk. 7,20, Naturbutter I Mk. 6,20, Blütenhonig 10 Pfd. Mk. 4,20, zur Probe. 5 Pfd. Butter und 5 Pfd. Honig Mk. 5,60. Sternlieb, Exportstr., Tluste, via (Oderberg) 50.

Eine neue Kostümfigur zu verkaufen Gerechteste 9, parterre. Kriegskarten vom Russisch-Japanischen Kriege zum Preise von 25 Pfg. zu haben in der Geschäftsstelle der „Thorner Zeitung.“

Mellienstraße 114 1 Laden mit kleiner Wohnung, 1 Wohnung von 4 Zim. n. Zubeh. im 1. Stock und eben eine solche im 3. Stock von sofort zu verm. Näheres bei der Portierfrau Tempelin dajelbst oder A. Teufel, Gerechteste 25.

Wohnung Bachstraße Nr. 17, 1. und 2. Et., je 6 Zimmer nebst Zubehör. Die Wohnungen sind von sofort oder später zu vermieten, auf Wunsch mit Pferdebestall und Wagenremise. G. Soppart, Gerechteste 8/10.

Eine herrschaftl. Wohnung Brückenstr. 18, 2. Etage, 6 Zimmer und Zubehör nebst Badeeinrichtung vollständig renoviert, von sofort günstig zu vermieten. Ebendajelbst ist die Parterre-Gelegenheit ebenfalls 6 Zimmer nebst Zubehör als Wohnung oder Geschäftslokal vom 1. April 1905 zu vermieten. Zu erfragen Schillerstr. 8, III.

Schützenhaus Mocker. Sonntag, den 27. d. Mts., Großes Tanzkränzchen. Anerkannt gute Bedienung. Speisen und Getränke. Um zahlreichen Besuch bittet der Schützenwirt. Telephon Nr. 371.

Hochherrsch. Wohnungen von sofort zu vermieten Brüdenstraße 11, I. Etage, Brüdenstraße 13, II. Etage, bestehend aus 7 und 8 Zimmern mit Dampfheizung, Badeeinrichtung und allem Zubehör. Zu erfragen bei Max Pünchera, Brückenstr. 13.

Wohnungen, Schuhmacherstr. 12, 1. u. 2. Et. g. j. 6 Zimm., m. all. Komf. der Neuzeit ausgestattet, mit groß. Balk. u. 3. n. Gärt. gel. a. Wunsch a. Pferdebest. u. Wagenrem. von sofort zu verm. H. Roggatz.

Wohnungen von je 3 Zimmern und Zubehör sofort zu vermieten. Otto Trenkel Mellienstr. 66. Schillerstraße Nr. 10 ist parterre ein großer Raum sofort zu vermieten. Näheres bei Herren Lissack & Wolff.

Kl. eleg. Wohn. Entree, 2 Zim. Küche u. Zub. v. sof. zu verm. Elisabethstr. 13, 2. Eilicherstraße 57 hochherrschafliche Wohnung, 7-8 Zimmer, Pferdebestall, Wagenremise u. von sofort zu vermieten. R. Majewski, Fischerstraße 49.

Wohnung von 3 Zimmern zu vermieten Seglerstraße 13. Kl. frdl. Wohnung, 2 Zim., Entree, Küche u. Zub. v. 1. 1. 05. um zugshalber 3. verm. Hofstr. 17 a pt.

Wohnung 3 Zim., Küche u. Zub. freundl. Zimmer, nach vorn, von sofort zu vermieten Brückenstr. 20, I. Et. Möbl. Zimmer mit auch ohne Pension Schuhmacherstr. 24, 3. r.

Montag, den 28. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr: Kgl.-□ in I.

M.-G.-V. „Liederhort.“ Sonnabend, den 26. Novbr., abends 8 1/2 Uhr: I. Winter-Vergnügen in sämtlichen Sälen des Artushofes. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Stadt-Theater Direktion Carl Schröder.

Sonnabend, den 26. Novbr. 1904. (3. Vorstellung im Schiller-Zyklus) Wallensteins Lager und Die Piccolomini von Fr. v. Schiller.

Sonntag, den 27. November 1904, nachm. (zu halben Kassenpreisen): „Hofgunst“, Lustspiel von Thilo v. Trotha.

Unsere Don Juans. Gefangensposse von Leon Treptow. - Orchester Instr. - Regt. 176. -

Turn-Verein THORN.

Schauturnen verbunden mit turnerischem Unterhaltungs-Abend und Tanz. Sonnabend, d. 3. Dezember 1904, abends 8 Uhr, im Saale des Viktoria-Gartens. Eintrittsgeld 50 Pfg., für Familien (3 Personen) 1 Mk. Zur Teilnahme am Tanze ist die Einführung durch ein Mitglied erforderlich. Der Vorstand.

Behufs Vorbesprechung für die Wahlen zur Handelskammer erlaube ich mir, die Wähler zu Montag, den 28. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, nach dem Vereinszimmer des Artushofes einzuladen. Herm. Schwartz.

Thorner Marktpreise. Am Freitag, d. 25. Novbr. 1904. Der Markt war nur mäßig beschickt.

	niedr/höch.	Preis.
Weizen	100kg.	15 40 16 40
Roggen		12 40 13 30
Gerste		12 40 13 40
Hafer		13 60 14 40
Stroh (Nicht-)		3 50 4 -
Heu		6 50 8 -
Kartoffeln	50 kg.	2 60 3 25
Rindfleisch	Kilo	1 20 1 50
Rohfleisch		- 90 1 40
Schweinefleisch		- 1 20 1 30
Hammelfleisch		- 1 20 1 40
Karpfen		- 1 80 -
Zander		- 1 60 -
Aale		- - -
Schleie		- - -
Fische		1 - 1 20
Bresen		- 60 - 80
Barsche		- 80 1 20
Krauschen		- - -
Weißfische		- 20 - 50
Flundern		- 70 - 80
Krebse	Schöck	- - -
Puten	Stück	3 50 6 50
Gänse		3 - 8 -
Enten	Paar	2 - 4 50
Schmer, alte	Stück	1 - 1 60
junge	Paar	1 - 1 40
Tauben		- 70 - 80
Hasen	Stück	2 50 3 -
Butter	Kilo	2 - 2 80
Eier	Schöck	3 60 4 80
Äpfel	Pfund	- 8 - 20
Birnen		- 10 - 25
Pflaumen		- - -
Spinat		- 25 - 30
Blumenkohl	Kopf	- 10 - 40
Weißkohl		- 10 - 20
Kohlrabi	Mand.	- - -
Mohrrüben	Kilo	- 10 - 15
Zwiebeln	Kilo	- 25 - -
Walnüsse	Pfund	- 25 - 30

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.



## Frühlingsrausch.

Originalroman von Paul Blüß.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sie kennen doch Gura, nicht wahr?“ unterbrach die Rätin endlich die Stille.

„Leider nein,“ entgegnete er.

„O, dann werden Sie einen großen Genuß haben, vorausgesetzt, daß er gut disponiert ist. Er ist nämlich ein alter Mann. Ist er aber bei Stimme, dann ist er nahezu unvergleichlich großartig.“

„Ich las an der Säule, daß er fast nur Lieder und Balladen von Goethe singt,“ fügte er ein.

Sie nickte: „Ja, Goethe singt er mit Vorliebe. Und ich kenne keinen, der ihn darin erreicht.“

„Ich liebe die Goetheschen Sachen auch,“ sagte er.

„O, und ich erst!“ rief sie begeistert. „Ich spiele fast alles von ihm! Wenn Sie nächstens wieder zu mir kommen, dann spiele ich Ihnen etwas vor! Was haben Sie am liebsten?“

„Archibald Douglas,“ sagte er, „den singe ich sogar.“

„Das erfahre ich erst jetzt?“ freudig blickte sie ihn an, „das ist ja wundervoll, nun können wir ja zusammen auch musizieren! O, das wird ja köstlich! Aber nun müssen Sie auch Wort halten und recht bald kommen!“

„Wenn ich Ihnen nicht beschwerlich falle, — sehr gern, gnädige Frau.“

„Also gut, morgen schon! Hand darauf!“ Und mit frohem Gesicht reichte sie ihm ihre Hand, die er an seine Lippen zog und mit Inbrunst küßte.

„Morgen,“ sagte er dann in stiller Glückseligkeit.

Der Wagen hielt. Man war vor dem Konzertsaal.

Als sie mit ihm den Saal betrat, waren fast alle Plätze schon besetzt, so daß man Mühe hatte, zu den Stühlen zu gelangen.

Aber sie hatten noch nicht ihre Plätze erreicht, als sie von einem kleinen Aerger gepackt wurde.

Da hinten saß Graf Schmettow — und wahrhaftig, dicht neben ihren Stühlen! Das war aber toll! Also hatte er heimlich für sich ein Billet mitbesorgt, — und sicherlich doch nur, um sie zu kontrollieren!

Sie war wütend. Wie hatte sie sich auf diesen Abend gefreut! Und nun der Aufpasser da an der Seite! Gräßlich!

Neußerlich aber verriet sie mit keiner Miene, was sie im Inneren so arg erregte.

Mit der gewohnten Liebenswürdigkeit begrüßte man sich. Nur der Graf schmunzelte verstohlen.

„Ich habe gar nicht gewußt, lieber Graf, daß Sie auch für Musik schwärmen,“ sagte sie lächelnd zwar, aber doch mit ganz leiser Ironie.

Und eben so lächelnd erwiderte er:

„Ja, ja, meine Gnädigste, ich habe eben außer den Sport-Interessen auch noch Sinn für manches Andere.“

Sie fühlte den leisen Stieb, entgegnete aber nichts, da der Konzertgeber mit dem Begleiter auf dem Podium erschien, und lauter Beifall ertönte, an dem auch sie sich rege beteiligte.

Das Konzert begann. Und Gura war prächtig bei Stimme. Gleich das erste Lied weckte einen Jubelsturm.

„Sehen Sie nur mal, wie alt der Mann aussieht,“ flüsterte sie Meinhold zu, indem sie ihm das Opernglas reichte.

Er sah hin zu dem Sänger, nickte und gab ihr dann das Glas zurück, wobei er leise sagte:

„Ich halte ihn für einen Sechsziger. Aber wenn man ihn nur hört, traut man ihm die Jahre nicht zu. Er singt herrlich, und sein Vortrag ist unerreicht schön.“

Das zweite Lied begann — „Der Nöck“.

Atemlose Stille herrschte. Und als der Gesang beendet war, brauste ein Orkan des Beifalls durch den vollen Saal.

Und so nun Lied auf Lied, immer in der gleichen vollendeten Weise, und immer vom brausenden Beifallsjubel begrüßt.

Am Schluß des ersten Teils gab er Schuberts „Lindenbaum“ zu.

Wunderherrlich sang er dies einzig schöne Lied, das mit seinen innigen, schlichten Tönen alle Tiefen des Herzens aufrüttelt.

Und atemlos, in staunender Ergriffenheit, saß Doktor Ernst Meinhold da und lauschte, — auch er hatte dies liebe Lied oft gesungen, und es auch oft von anderen gehört, nie aber war es ihm so zu Herzen gegangen, wie heute Abend.

Er fühlte Heimats-Sehnen; wie von Linden Lüften umweht, träumte er sich zurück in die Gesilde seiner lieben Jugendzeiten, — sah die Stätten seiner frohen Kindheit wieder und hörte der Mutter liebevolle Sprache; und als der Schluß kam:

„Und immer hör' ich's rauschen,

Es flüstert leis mir zu:

Komm' her zu mir, Geselle,

Sier findest Ruhe du!“

da übermannte ihn das Gefühl, da trat eine Träne in sein Auge, und da hatte er das Bedürfnis, eine Hand zu drücken, und mit diesem Händedruck zu sagen, was in ihm vorging.

Langsam, tastend, zitternd suchte er die Hand seiner Nachbarin und drückte sie, in inniger Ergriffenheit. —

Während der großen Pause ging man im Foyer spazieren. Natürlich der Graf als Dritter dabei.

Und nun, als die Rätin sah, daß er wirklich eifersüchtig war, nun wurde sie erst recht kühn und scherzte mit Meinhold so lebhaft, daß dem guten Grafen der Aerger in die Höhe stieg. Das merkte sie recht gut. Aber das wollte sie gerade. Er sollte bestraft werden für seine Dreistigkeit. —

Was bildete er sich denn überhaupt ein! — Am Ende trug er sich gar mit Heiratsgedanken herum! — Das wäre ja noch schöner! — Nein, solche Kleinigkeiten mußten im Keime erstickt werden! — In Zukunft mußte man ihn einfach kürzer halten, damit er sehen konnte, wie man über seinen Wert dachte, — dieser Greis mit dem Brausekopf.

Und während sie dies alles dachte und glaubte, war sie äußerlich immer die freundliche und liebenswürdige Dame,

die schlagfertig und witzig ihre Partner Bediente — und beiden die Köpfe verdreht!

Die elektrische Glocke kündete den Wiederbeginn des Konzerts an.

Man suchte seine Plätze wieder auf.

Und nun, gleich während des ersten Liedes, näherte der Graf sich ihr, und mit leiser, bebender Stimme fragte er: „Was habe ich Ihnen denn getan, daß Sie mich so behandeln?“

Da sah sie ihn an. Kein Wort erwiderte sie. Aber der Blick sagte ihm deutlich, was er zu hoffen hatte.

Erschreckt, angstvoll fing er diesen Blick auf. Ja, nun wußte er allerdings genug! Und wie gebrochen sank er in sich zusammen, — ein alter Mann.

Nach Schluß des Konzerts verabschiedete er sich sogleich. Meinhold und die Rätin gingen allein.

Es regnete nicht mehr, und die Luft war frühlingskühl.

„Ich denke, wir gehen,“ sagte sie, als er einem Wagen winken wollte, „so ein bißchen frische Luft ist ja eine wahre Wohltat!“

Ohne Zögern bot er ihr den Arm.

„Einen Augenblick,“ bat sie, „ich möchte mich bloß ein wenig befreien von diesen engen Dingen da,“ — und lächelnd zog sie die Handschuhe aus, — „mir ist nämlich gehörig warm.“

„Ja, es wird Frühling,“ sagte er.

Da reichte sie ihm die Handschuhe hin: „Bitte, ich vertraue sie Ihnen an, stecken Sie sie so lange ein, — in den modernen Kleidern kann man ja nie eine Tasche finden.“

Lächelnd steckte er die hellen, duftenden Dinger ein, und reichte ihr dann den Arm.

Langsam gingen sie weiter.

„Nun, war das nicht ein schöner Abend?“ fragte sie, sich auf seinen Arm lehrend.

„Ein köstlicher Genuß war es,“ antwortete er begeistert, „ich danke Ihnen herzlich dafür! und ich weiß wirklich nicht, wie ich mich dafür bei Ihnen revanchieren soll.“

„Einfach dadurch, daß Sie nun recht oft kommen und mit mir musizieren.“

„O, das werde ich gewißlich erfüllen!“

Sie kamen über einen Platz. In den gärtnerischen Anlagen standen Bänke, und auf einer ganz im Dunkeln stehenden Bank saß ein Krüppel und schlief.

Meinhold zuckte leise zusammen. „Sehen Sie,“ begann er, „wenn ich nun so etwas sehe, dann krampft sich mir das Herz zusammen, und alles, was ich an Schönheit während des Abends in mir aufgenommen habe, ist mit einemmal verdrängt durch dieses Bild. Da sitzt nun so ein armer, alter Kerl und hat kein Nachtquartier. Ist es nicht eine Schande für so eine große Stadt, daß sie nicht einmal so viel Geld für ihre Armen übrig hat, um ihnen Asyl für die Nacht zu bauen!? Nicht genug, daß so ein Jammermensch bei Tage betteln und hungern muß, nun hat er nicht mal ein Nachtlager!“

„Aber ich bitte Sie, wir haben doch Asyl.“

„So haben wir eben nicht genug!“ Auf den Straßen soll kein Mensch nächtigen!“

„Aber würde damit nicht der Faulheit und der Bummelsei Vorschub geleistet, wenn wir noch einmal so viel Obdachhäuser bauen würden?“

„Meine liebe gnädige Frau, ein Vergnügen ist der Aufenthalt in so einem Asyl gewiß nicht, und wer noch ein bißchen arbeiten kann, der wird gern so viel verdienen, daß er sich ein billiges Logis mieten kann, das glauben Sie mir nur.“

Sie schwieg. Aber nach einem Weilchen fragte sie: „Weshalb schreiben Sie nicht auch darüber mal etwas?“

Mit bitterem Lächeln antwortete er: „Darüber habe nicht nur ich allein, sondern auch mancher andere schon viele Seiten voll geschrieben. Aber was nützt das alles! Bei uns hat man dafür kein Geld übrig. Ach, würde man halb so viele Kirchen bauen und statt dessen doppelt so viele Obdachhäuser, — glauben Sie mir, darüber würde sich der liebe Gott mehr freuen, und von der leidenden Menschheit würde manch einer vom Untergang gerettet werden!“

„Das Leid und die Not werden Sie nie aus der Welt schaffen,“ sagte sie leise.

„Daran habe ich auch nicht gedacht; aber mildern sollte man es, lindern, wo es not tut; das wäre Menschenpflicht und wahre Religion!“

Schweigend gingen sie weiter.

Sie war zwar ein wenig erstaunt, ihn von dieser Seite kennen zu lernen, aber es tat ihr doch wohl, denn sie fühlte, daß er mit seinen warmen Worten in ihrer Seele einen Nachhall geweckt hatte, — und unwillkürlich schmiegte sie sich enger an ihn.

Das fühlte er wohl, und als er es fühlte, jubelte etwas auf in seinem Herzen, etwas wie die stille Vorahnung eines kommenden Glücks.

Nun waren sie vor ihrer Wohnung angekommen. Es war kurz vor Zehn. Und nach einem schnellen Abschiedsgruß und einem „Also morgen um fünf“ schlüpfte sie ins Haus.

Einen Augenblick sah er ihr nach, dann ging er sinnend weiter.

Es schien ihm, als würde es immer wärmer; jetzt mußte er gar schon den Paletot öffnen.

Langsam schlenderte er weiter, den Hut in der Hand.

Ein ganz leichter Lusthauch, aber lau und mild, wehte ihm entgegen. Vom Park her roch es würzig nach frischer Erde, und die dicken Knospen der Kastanien schimmerten schon ganz bräunlich.

Wahrhaftig es wurde Frühling.

Frühling, was für ein herrliches Wort. Es klang in seiner Seele wie eine jauchzende Melodie, wie ein befreiender Geisler rang es sich hoch, ihm wurde es wohlter und leichter von Minute zu Minute, sein Blut sauste nur so in den Adern, sein Herz hämmerte zum Berspringen und er fühlte eine Kraft und Lebenslust, als sei er erst zwanzig und nicht vierzig Jahr.

Glücklich wanderte er nach Hause.

\* \* \*

Als Frau Wittich am nächsten Morgen seinen Paletot abbürstete, roch sie Parfüm; das machte sie stutzig und so begann sie die Taschen zu untersuchen.

Sieh' da! Was ist das?

Zu ihrem Entsetzen zog sie ein Paar helle Damenhandschuhe heraus.

Sprachlos starrte sie zuerst den seltsamen Fund an, dann aber wurde aus Erstaunen Aerger und aus Aerger Wut, und nun schalt sie, was das Zeug hielt.

Also eine Liebschaft hatte er, dieser nette Herr, der immer so unschuldig tat, als könne er gar kein Wässerchen trüben, eine Liebschaft, das war stark.

Und dafür plagte sie sich für ihn und sorgte sich um ihn, wie eine Mutter nur um ihr Kind es tun kann.

Wollte sie denn nicht nur sein Bestes, wenn sie ihn mit ihrer Nichte Elsa verheiraten wollte?

— Das war gerade die rechte Frau für ihn, — sie war bescheiden, häuslich, sparsam und wirtschaftlich, — und so eine Frau konnte dieser unpraktische Mann nur brauchen! Gewiß! Denn eine von diesen Fräuleins aus der großen Stadt hätte ihn sicher zu Grunde gerichtet! Bei der mußte es alle Tage herrlich und in Freuden gelebt sein, und dazu mußte man ein reicher Mann sein! — Gewiß, nur sein Wohl hatte sie im Auge gehabt, — und nun dankte er ihr so, — das war einfach empörend!

Wütend steckte sie die Handschuhe wieder in die Tasche und hing den Paletot fort. Vorerst war ihr nun die Laune verdorben, aber gründlich.

Als sie ihm nach einer Viertelstunde den Kaffee brachte, war sie steif und kühl, und sagte nur knapp „Guten Morgen“.

Erstaunt sah Meinhold sie an. Und als er auf eine harmlose Frage eine Antwort bekam die kürzer als kurz war, konnte er nicht umhin, zu fragen: „Was fehlt Ihnen denn, Frau Wittich?“

Und da sah sie ihn recht groß an und antwortete dann: „Ich habe mich geärgert, und zwar sehr!“

Ohne seine Verwunderung zu sehen, ging sie hinaus.

Indessen machte er sich deshalb weiter keine Sorgen, er frühstückte mit gutem Appetit und hing seinen Gedanken nach.

Und dann, anstatt mit der Arbeit zu beginnen, setzte er sich an den Flügel, spielte und sang Loewes „Archibald, Douglas“ gewissermaßen als Vorprobe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Liebe hat noch Wiederkehr,  
Getrennte Freundschaft nimmermehr!

## Verscherztes Glück.

Erzählung aus der Heide von J. Dertel.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Es war Walter, des Schullehrers Sohn, der zurückgekommen war. Aber jetzt auf einmal wußte er, daß er, trotzdem er alles erreicht hatte, wonach er gestrebt, Geld und Gut, Ehre und Ansehen, doch niemals glücklich gewesen war und glücklich werden konnte. Hier war sein Glück, und er hatte es verscherzt für immer.

Damals, als er von Hause wegging, wieviel Pläne hatte er doch gemacht. Wie wollte er arbeiten und schaffen, um vorwärts zu kommen, um Erika heimführen zu können — und wie anders war alles geworden. Erst wollte ihm nichts gelingen, da konnte er nicht schreiben, und später, als er in das große Bankhaus Eris und Comp. eingetreten war und sogar Aussicht hatte, seines Chefs Schwiegerjohn zu werden, da wollte er nicht schreiben. Das Gold lockte, und er vergaß darüber Heimat, Vaterhaus und Braut; ein anderes Mädchen wurde sein Weib. Seine Ehe war nicht unglücklich, seine Frau war eine Weltbame, doch gutherzig und freundlich, seine beiden Töchterchen gutgeartete Kinder. Aber nach Jahren, als das Geld viel von seiner Anziehungskraft für ihn verloren hatte, da fühlte er die Herzensleere. Ach, wie oft hatte er dann der fernern Heide gedacht. Er sah sie so deutlich vor sich und im Hintergrunde das Dorf mit seinem Vaterhause und dem Häuschen des Geigers, er glaubte Erikas Spiel zu hören, und war er dann durch irgend ein Geräusch in die Wirklichkeit zurückversetzt worden, so saß er in seinem Kontor am Pulte, und die Schreiber schauten verwundert auf ihren träumenden Herrn.

Nun kam es, daß ein großes Unternehmen, dessen Gelingen ihm sehr am Herzen lag, seine Anwesenheit in Deutschland erforderte, und nur zu gern nahm er die Gelegenheit wahr und reiste dahin ab. Die Geschäfte ließen sich schnell und leicht abwickeln. Auf dem Rückweg konnte er es sich aber nicht versagen, einen Umweg über Malum zu machen, nur sehen wollte er die alte Heimat, die braune Heide, sein Vaterhaus und Erika. Jetzt hatte er sie gesehen und das Glück von ferne geschaut, nun mußte er gehen, wollte er hier den Frieden nicht stören. Selbst seine alten Eltern durften nicht wissen, daß er hier gewesen war.

Er mußte auch fort, das Schiff, das ihn nach Hamburg bringen sollte, ging in einer Stunde ab. Als das Zeichen zur Abfahrt gegeben wurde, schaute er noch einmal zurück nach den hellen Fenstern und dem Leuchtturm, der ihm mit seinem rotem Licht den letzten Gruß der Heimat brachte — dann senkte er tief auf — der Traum vom Glück hatte nun sein Ende erreicht.

Fünf Jahre waren seit dieser Zeit vergangen. Neugierlich schien in Malum alles beim alten geblieben zu sein, und doch hatte sich so manches verändert. Erikas Großmutter war gestorben, und auch Walters Vater hatte man hinaustragen müssen auf den wellenumspülten Friedhof; er hatte seinen Sohn nicht wiedergesehen. Reiche Gaben hatte Walter ja immer gesandt, aber so oft auch der Vater gebeten hatte: „Komm, ich möchte dich noch einmal sehen,“ er war dem Rufe nie gefolgt.

Sinnend schritt ein Mann über die blühende Heide: es war Walter. Aufrecht und stramm war sein Gang, doch durch sein volles dunkles Haar zogen sich schon leicht ergraute Streifen, aber sein Auge, das oft ernst, fast finster geblüht hatte, strahlte heute fröhlich, ja heiter. Trübe Jahre lagen hinter ihm. Sein Weib war nach langem Siechtum gestorben, aber dankbaren Herzens für alle seine Treue und liebevolle Fürsorge. Seine beiden Töchter waren nun schon große Mädchen von freundlichem Wesen und guten Anlagen, und sein Geschäft, das ihm einige Jahre schwere Sorgen gemacht hatte, blühte wieder zusehends auf. Er hatte es in guten Händen zurückgelassen, um nichts brauchte er jetzt besorgt zu sein. Mit vollen Zügen atmete er die würzige Heideluft ein. Wie schön war doch sein Heimatland.

Simmer schneller schritt er vorwärts. Raun konnte er es erwarten, bis er das Häuschen des Geigers erblickte. O, wie freute er sich. Nun konnte er doch frei vor Erika hintreten und sprechen: „Vergib mir, ich habe schwer an dir gefehlt, aber auch schwer gebüßt. Komm mit mir, werde mein liebes,

treues Weib. Ich will dich auf den Händen tragen, bei mir sollst du die schweren Zeiten, die du um meinetwillen zu ertragen gehabt, vergessen lernen.“ Ach, wie wollte er sie bitten, und sie, sie war ja so gut und hatte ihn so sehr geliebt, sie würde ihm gewiß verzeihen.

Jetzt stand er vor der Tür des Hauses. Auch hier war noch alles beim alten geblieben. Er trat in das Haus und öffnete leise die Türe des Wohnzimmers. Niemand sah ihn und keiner hörte ihn. Am Fenster des Zimmers saß im Lehnstuhl der blinde Geiger, und im Hintergrunde an der Wand lag auf einem Chaiselonge lang ausgestreckt und mit einer Decke warm zugedeckt eine Frau mit geisterhaft blassem Gesicht. Walter konnte sich nicht bestimmen, sie jemals im Leben gesehen zu haben. In der Mitte des Zimmers saß Erika, und vor ihr stand ein hübscher dunkellockiger Knabe von ungefähr acht Jahren, aufmerksam eine Geige betrachtend, auf der ihm, wie es schien, Erika den ersten Unterricht erteilte. Ein Sonnenstrahl fiel auf Erikas blondes Haupt, wie Gold glänzte das Haar. Jetzt blickte Erika, wohl durch seinen Blick angezogen, auf. Sie erkannte ihn sofort, das merkte er. Ein Zittern ging durch ihre Glieder, und ein Zug der Trauer legte sich auf ihr Gesicht. Dann aber stand sie ruhig auf, ging ihm einige Schritte entgegen und bot ihm mit einem „Griß dich Gott in der Heimat“ freundlich die Hand. Walter mochte wohl einen anderen Empfang erwartet haben, er fand kein Wort der Begrüßung, er sah sie nur an und reichte ihr dann stumm die Hand.

Erika war noch immer schön, jetzt voll zum Weibe erblickt, aber so überaus ernst und ruhig.

Eine Zeitlang sprach niemand ein Wort. Doch auf einmal rief der Vater vom Fenster her: „Wer ist hier? — Walter? — Was will er? — Er soll fortgehen, ich will nichts mehr von ihm wissen.“ Ganz aufgebracht ging der alte Mann ins Zimmer umher. Schnell trat Erika auf den Vater zu und führte ihn liebevoll zu seinem Stuhl zurück und sprach flüsternd mit ihm. Beruhigt legte er sich darin zur Seite und schloß die toten Augen, als wollte er schlafen. Dann sagte sie ebenso leise zu Walter: „Du wirst mit mir sprechen wollen, hier geht es nicht, wie du siehst, komm mit mir, wir wollen in den Garten gehen.“ Zu dem Knaben gewandt, der ohne Verständnis, aber ziemlich furchtsam die Szene beobachtet hatte, sprach sie: „Sei recht brav, Heinz, achte auf die Mutter und übe recht fleißig, bis ich wieder hereinkomme.“

Sie traten hinaus in den Garten und schritten still neben einander her bis zur Laube; dort setzte sich Erika und hat auch Walter Platz zu nehmen. Eine Weile saßen sie sich stumm gegenüber, man hörte nur das Kläuschen des Wassers und das Summen der Bienen. Endlich brach Erika das Schweigen. „Walter,“ fragte sie leise, „was führt dich jetzt zu uns? Kommst du nur, meinen schwer ermmungen Frieden zu stören?“ „O, Erika,“ rief Walter schmerzlich bewegt, „nicht deinen Frieden wollte ich stören, nicht dazu kam ich hierher; deine Verzeihung wollte ich erflehen und dich mitnehmen, als mein liebes, teures Weib.“ Eine abweisende Bewegung Erikas ließ ihn verstummen. „Laß das, Walter,“ sagte sie bebend, „die Zeit ist vorbei, nie kann ich dein Weib werden.“ „O, hör' mich an,“ flehte er, „weise mich nicht so kurz ab. Ach, ich habe schwer gefehlt, aber auch so schwer gebüßt.“ — Und er fing an zu erzählen, all seine Sorgen und all sein Herzleid.

Erika saß still da, nur ab und zu fiel eine Träne auf ihre gefalteten Hände in ihrem Schoße, und als er geendet hatte und nochmals bat: „Vergib mir, komm mit mir,“ da sah sie auf, und ein weher Blick traf sein erregtes, bittendes Gesicht. „Nun laß auch mich erzählen,“ sagte sie leise, „in meiner Erzählung wirst du gleich die Antwort auf deine Frage finden.“

„Walter,“ begann sie, „du hast mir schweres Leid gebracht, und doch habe ich dir längst vergeben. Gott hat es nicht gewollt, daß wir zusammenkamen, ich habe es später erkannt. Kennst du jene Frau, die drin im Zimmer auf dem Chaiselongue liegt?“ Und als Walter verneinend den Kopf schüttelte, setzte sie hinzu: „Es ist meine Mutter, und der Knabe drinnen ist ihr Sohn. Jede Schuld rächt sich auf Erden; du siehst es an ihr. Meinen Vater verließ sie, als er erblindete. Sie wurde ein leuchtender Stern am Theater, verheiratete sich wieder und vergaß uns. Doch durch schwere Erkrankung verlor sie später Stimme, Jugend und Schönheit. Ihr Mann ging von ihr und ihrem Kind, wie sie damals von mir und meinem Vater gegangen war, und durch Sorgen und Kummer wurde sie schwermütig; ich muß sie pflegen und bewachen wie ein kleines Kind. In ihrem

Schmerz wandte sie sich an meinen Vater — sie konnte ja sein goldenes Herz — und er nahm sie wieder zu sich.

Nun weißt du, Walter, warum ich nicht mit dir gehen kann, und wenn meine Liebe auch noch so stark wäre. Glaubst du wirklich im Ernst, ich könnte den blinden Vater, die gemütskranke Mutter und den kleinen Bruder verlassen? Sie haben ja niemand weiter als mich. — Dort kommt Heinz — sie schaute freundlich nach dem Knaben, der in der Tür des Hauses stand und ihr eifrig zuwinkte — „die Mutter verlangt gewiß nach mir. Sieh, Walter, in treuer Pflichterfüllung habe ich einen Ersatz für deine Liebe gefunden.“ Und als Walter noch etwas erwidern wollte, stand sie auf und sagte: „Laß uns diese Unterredung beenden, du kennst nun meinen Entschluß, für unsere Liebe ist es zu spät. Lebe wohl für immer.“ Dann schickte sie sich an hineinzugehen. Walter wollte aufspringen, um sie zu halten, doch eine heftige Erregung erfaßte ihn, er vermochte es nicht, und schluchzend schlug er die Hände vors Gesicht. Da legte sich eine weiche Hand sanft auf sein Haupt, und eine süße Stimme sprach leise: „Behüt' dich Gott, Walter, er lasse dich noch das Glück finden“ — dann war er allein.

Wie lange er in der Laube gefessen, das wußte er nicht. Als er aufblickte, lagen schon die Abend Schatten auf der See und der Geiße, und der laue Wind wehte die klangvollen Töne der Geige bis zu ihm herüber. Erika spielte wieder wie damals des Vaters Lieblingslied: „Die Geiße ist braun, einst blühte sie rot“.

Langsam stand Walter auf, und langsam ging er denselben Weg zurück, den er erst vor Stunden gegangen war. Wer es ihm da gesagt hätte, daß er so bald und so einsam wieder fortgehen müßte! Dort war der Hafen, dort leuchteten die Lichter des Schiffes, welches zweimal täglich die Verbindung des Dorfes mit der nächsten größeren Stadt herstellte und das ihn auch jetzt mitnehmen sollte. Noch einmal schaute er hinüber nach dem hochgelegenen Friedhofe, wo seine Eltern ruhten und wo das weiße Marmorkreuz, das er ihrem Andenken hatte setzen lassen, im letzten Abend Scheine herüberleuchtete, dann sah er noch einmal nach dem Häuschen des Geigers, und dann schritt er schnell dem Hafen zu. Ihm war, als müsse ihm das Herz brechen. Ein Lied fiel ihm ein, das er einst in Amerika von Auswanderern gehört hatte und das ihn schon damals so eigen weh berührte:

„Wär ich geblieben doch  
Auf meiner Heiden,  
Da hätt' ich nichts verspürt  
Von all den Leiden!  
Wär ich daheim doch nur,  
Wär ich geblieben,  
Ach durch die Fremde  
Verlor ich mein Lieben.  
Bleiben, ach, darf ich nicht  
Und kann nicht scheiden!  
Wär ich geblieben doch  
Auf meiner Heiden!“

Ja, wäre er daheim geblieben; hätte ihn nicht das Geld und die Fremde gelockt, so wäre er jetzt glücklich. Erika hatte doch so recht damit gesagt, daß sich jede Schuld räche. Seine Untreue hatte sich bitter gerächt. Aber nicht klagen wollte er, sondern sühnen. War er nicht reich, konnte er nicht vielen Armen helfen? Hatte er nicht seine Kinder, die ihn liebten? Noch konnte er vieles gutmachen, was er versäumt, Gott würde ihm beistehen.

Das Schiff lichtete den Anker, fort ging es. Das letztemal sah Walter die alte Heimat.

Erika hörte den Pfiff des abgehenden Schiffes, sie wußte, daß Walter mit ihm die Heimat für immer verließ, und noch einmal erfaßte sie der Trennungsschmerz mit ganzer Kraft. Doch sie hatte nicht lange Zeit, darüber nachzudenken, die kranke Mutter warf sich unruhig im Bette umher. Erika ging zu ihr, redete ihr freundlich zu und legte ihr die Hand auf die sieberheiße Stirn. Es dauerte nicht lange, so war sie ruhig eingeschlafen. Erika ging zum Fenster und schaute in die sternenhelle Nacht hinaus. Ein eigentümlicher Ton ließ sie ins Zimmer zurückschauen. Heinz saß schluchzend in seinem Bett und streckte die Arme sehnsuchtsvoll nach ihr aus. Und als sie besorgt fragte, was ihm fehle, rief er ganz aufgeregter: „Nicht wahr, du gehst nicht mit dem bösen Mann, du bleibst bei uns?“ Da kniete sie an des Knaben Bett nieder und sagte: „Zimmer bleibe ich bei euch, ihr habt mich ja so nötig. Hier ist mein Platz, auf meiner Heide will ich sterben.“



### Von der Kultur verschmeckert.

Daselbe traurige Schauspiel, welches sich in den siebziger Jahren nach Eröffnung der großen amerikanischen Pacific-Eisenbahn den Augen des Präriejägers darbot, indem fast täglich ganze Rudel des damals noch reichlich vorhandenen Bisonwildes von den blitzschnell dahinrollenden Zügen überfahren und verstümmelt wurden, — das gleiche Schauspiel wiederholt sich gegenwärtig, wenn möglich in noch grausigerem Umfange, in den entlegenen Fjällgebieten Nordschwedens, wo der eiserne Strang von Jahr zu Jahr größere Flächen der erzeuhen Einnödmarken erschlossen hat. Die halbverwilderten Rentiere der lappländischen Nomaden haben nach den Berichten der königlichen Jagdmeisterei eine ganz unerkennbare Vorliebe für die hochaufgeworfenen und seitens der Bahnverwaltung stets vom Schnee reingehaltenen Eisenbahndämme gefaßt, teils um hier ihre Wachtposten von erhöhtem Standorte aus nach dem herumlungern den Raubgesindel Ausschau halten zu lassen, teils auch um an den Abhängen das spärliche Rentiermoos abzuäsen, dessen die notleidenden Geschöpfe sonst nur nach hartem Kampf mit der festgefrorenen und metertiefen Schneedecke habhaft zu werden vermögen.

Gelingt es den Zugführern, der harmlos hin- und herziehenden Rudel beizeiten ansichtig zu werden, so wird natürlich sofort die Fahrt verlangsamt oder ganz eingestellt, um die Reus von ihrem gefährlichen Standorte zu entfernen. Oft jedoch, insbesondere zur Nachtzeit, wenn die Rudel sich nach Art der Schafe dicht aneinander gedrängt auf den Geleisen zur Ruhe niedergelassen haben, ist eine derartige Hilfeleistung gar nicht möglich. Ehe noch die Tiere richtig zur Besinnung gekommen sind, pflegt in solchen Fällen schon über ein Duzend von den Rädern der Maschine erfaßt und verstümmelt zu sein; die übrigen werden allerdings schnell hoch, folgen aber regelmäßig in ihrer Flucht dem Eisenbahngeleise, offenbar in dem Glauben, hier am schnellsten in Sicherheit zu gelangen. So geschieht es denn, daß so ein nächster Zusammenstoß zwischen Renrudeln und Eisenbahzug am nächsten Morgen das Bild einer regelrechten Wühlstat darbietet. tote und verendende Stücke liegen im Umkreise neben den Schienen, daneben schleppen sich andere, denen die Läufe gebrochen oder glatt abgefahren sind, noch andere haben durch den Anprall der Lokomotive die schweren Geweißschäufeln eingebüßt, wobei nicht selten ganze Teile der Gehirnhäute abgesprengt wurden, dem unglücklichen Wilde namenlose Qualen verursachend.

Um den Charakter des „Schlachtfeldes“ vollständig zu gestalten, fehlt es auch nicht an den umherschweifenden „Ghären“ — Polarfüchsen und Wölfen —, welche die Machtlosigkeit ihrer Opfer sehr wohl erkennend, bis zur Ankunft der Lappen sich an dem billigen Raube, speziell den „Weichteilen“ der gefallenen Stücke gütlich tun. In einer Woche kamen im oberen Norrland nicht weniger als drei Zusammenstöße mit Reus vor; bei dem einen, welcher auf der Strecke Alträsk-Batuträsk stattfand, wurden nicht weniger als fünfzehn Reus überfahren. Auf Anregung aus Jägerkreisen ist den entscheidenden Bahnbehörden nahegelegt worden, die Bahrdämme mit einem doppelseitigen Einfriedigungszaun zu versehen, der den Reus das Betreten des Bahnläppers überhaupt zur Unmöglichkeit machen würde. Die Bahnverwaltung trat diesem Vorschlage auch alsbald wohlwollend näher. mußte aber schließlich erkennen, daß mit Rücksicht auf die Lage der in Frage kommenden Bahnstrecke sowie den gänzlichen Mangel an Holz in jenen Distrikten die Anlage eines solchen Gatters ganz ungeheure Kosten verursachen würde, ganz abgesehen von den gewaltigen Schneefällen zur Winterszeit, die der Verwaltung die Pflicht auferlegen würde, die Höhe des Gatters auf mindestens 4–5 Meter zu berechnen, damit dasselbe wirklich seinen Zweck erfüllen könnte. Der beste Ausweg, den fortdauernden Unfällen Einhalt zu gebieten, würde ohne Frage darin bestehen, daß die lappländischen Renherdenbesitzer mit größerer Umsicht auf ihre Tiere acht geben möchten.

Die Bärenjagd in Norwegen scheint noch immer „ihren Mann zu ernähren“. Es wurden 1894: 63, 1895: 72, 1896: 57, 1897: 44, 1898: 45 Bären zur Strecke gebracht. Die Mehrzahl der erbeuteten Braunpelze wurde in den nördlichsten Rentern erlegt, über die Hälfte von ihnen fiel unter der Kugel berufsmäßiger Raubwildjäger, die Meister Braun schon aus langjähriger Erfahrung kennen und ihm auf seinen verschlungenen Pfaden erfolgreich nachzuhängen wissen. Im übrigen bestreitet sich auch in Norwegen die vom schwedischen Fjällgebiet bekannte Erfahrung, daß der Bär immer mehr den nördlichsten Landesteilen zustrebt und gleichzeitig mit bemerkenswerter Vorrichtung dem Küstendistrikte fern bleibt. In norwegischen Jägerkreisen macht sich zudem eine immer stärker hervortretende Bewegung geltend, die dem Bären in gewissen, schwach bevölkerten Landesteilen, wo sein Schaden für die menschliche Oekonomie minder erheblich ist, eine Art gesetzliches Asylrecht einräumen will.





haben ja doch einen stilvollen Plan für ein Sommerfrühlingshotel haben wollen."

Daher. Bekannte: "Sie haben sehr lange um Ihren Mann getrauert!" - Witwe: "Ja; das Kleid hat sich vorzüglich getragen!"

Vorbereitung. "Was, Du willst bei Professor N. ins Examen steigen! Ja, bist Du denn genügend vorbereitet?" - "Na, ich denke doch!... Es sind jetzt acht Wochen, daß ich mit seiner Tochter Lawn Tennis spiele."

Bergeßlich. Professor (kurz verheiratet zu seiner Frau): "Das Essen war sehr gut - was bin ich schuldig?"

Sein Trost. Landstreicher (der ins Gefängnis eingeliefert wird): "Gott sei Dank! Endlich einmal auf lange Zeit sicher vor den Automobilen!"

Doppelter Genuß. Frau (die morgens in der Weltentafel des Mannes ein Zwanzigmarkstück findet): "Großartig! Dafür kaufe ich mir einen neuen Hut... und nebenbei kann ich ihn noch ordentlich heruntermachen, wo er gestern all das Geld verlumpt hat!"



Die Braut des deutschen Kronprinzen. Im "Reich" schildert Pastor Schmidt, der Lehrer der Braut des Kronprinzen, den Charakter der Herzogin Cecilie. Er rühmt ihr munteres, offenes, gutherziges Wesen, das sie überall beliebt gemacht hat. Der engere Kreis ihrer Freundinnen ist freilich sehr klein. Besonders

seit dem Tode ihres Vaters und der Verheiratung ihrer Schwester Alexandrine war sie sehr einsam. Ihre Mutter, Großherzogin Anastasia, hat den Grundsatz, daß Fürstentkinder von allen so unbeachtet wie möglich in der Stille und Verborgenheit aufwachsen müssen. Es ist auch jetzt ihr ausgesprochenen Wunsch, daß die Herzogin nicht zu viel an die Öffentlichkeit tritt. Die Mutter hielt streng auf äußerste Einfachheit in der Kleidung; über Fehler des Kindes hat sie mit dem Lehrer stets offen gesprochen. In dem ganzen Wesen der Herzogin durchdringt sich fürstliche Würde mit großer Liebenswürdigkeit, Herzengüte und Anmut, welche ein unverkennbares Erbe ihres leider so früh entrienen Vaters, des Großherzogs Friedrich Franz III., sind. Mit großer Liebe hängt sie gleich ihren Geschwistern an ihrer Mutter, der Großherzogin Anastasia. Es bewahrt sich auch hier, daß strenge Väter und Mütter von ihren Kindern am meisten geliebt werden. Bern liest sie in der Heiligen Schrift und hat sich mit der Reformation und Luthers Leben gründlich vertraut gemacht. Für die sozialen Fragen hat sie ein lebhaftes Interesse. Sie spricht vier Sprachen darunter die russische. Pastor Schmidt urteilt am Schluß: "Ich glaube, das deutsche Volk hat viel Ursache, dankbar zu sein für die Wahl, welche sein Kronprinz getroffen hat! Die Braut arbeitet treu an sich und ist von dem aufrichtigen Wunsche besetzt, ihrem hohen Gemahl, ihrem Volk und Vaterlande ein Segen zu werden."

Der längste und der kürzeste Namen. Unlängst hatte ein Franzose an der Hand von Standesamtsregistern aus der ganzen Welt,

die sich über einen Zeitraum von fünfzig Jahren erstrecken - wie der gute Mann übrigens zu diesen unschätzbaren Dokumenten gekommen ist, bleibt sein Geheimnis - herausgefunden, wer den längsten und wer den kürzesten Namen von allen Menschen führt. Nach dieser natürlich gänzlich unkontrollierbaren statistischen Zusammenstellung kann auf den Ruhm, den längsten Namen zu besitzen, eine reiche Erbin aus Honolulu, der Hauptstadt der Sandwich-Inseln, Anspruch erheben. Der Familienname der jungen Dame weist nicht weniger als dreiunddreißig Buchstaben auf und lautet in seiner Klangschönheit: Keoohaanaakalainhueakawellakanalao! Uff! Fast ebenso lang und schwer auszusprechen und ebenso melodisch klingt der Name einer Schneiderin aus Milwaukee in den Vereinigten Staaten, die Russin von Geburt, auf das Namensmonstrum Nabuchodonowiszowna hört. Den kürzesten Namen der Welt dagegen haben entschieden die vier Brüsseler Bürger, die einfach D heißen.



Handelsteil. Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 24. November. Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet. Weizen: inländisch hochbunt und weiß 772 Gr. 169 1/2 - 171 Mk. bez.

inländisch bunt 761-793 Gr. 166-168 Mk. bez. inländisch rot 756-788 Gr. 156-166 1/2 Mk. bez. tranfito bunt 756 Gr. 134 Mk. bez. Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 726 bis 756 Gr. 130 Mk. bez. Gerste: inländisch große 686-704 Gr. 143-152 Mk. bez. Rette: per 100 Kilogramm. Weizen- 8,60-9,90 Mk. bez., Roggen- 9,55 Mk. bez.

Bromberg, 24. November. Weizen 160-169 Mk., blauspiger unter Notiz. - Roggen, je nach Qualität 120-129 Mk., nasser unter Notiz. - Gerste nach Qualität 130-140 Mk., Brauware 140-145 Mk. - Erbsen: Futtermittel 133 bis 140 Mk., Kochware 160-170. - Hafer: 120 bis 132 Mk.

Hamburg, 24. November. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Dezember 36 1/2, Bd. per März 37 1/2, Bd., per Mai 37 Bd., per September 38 3/4, Bd. Ruhig. Hamburg, 24. November. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per November 27,15, per Dezember 28,20, per Januar 28,30, per März 28,45, per Mai 28,65, per August 28,90, Matt.

Magdeburg, 24. November. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 13,40-13,70. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 11,80-12,05. Stimm.: Ruhig. Brotraffin. I ohne Faß -,-. Kristallzucker I mit Sack -,-. Gemischte Raffinade mit Sack -,-. Gem. Melis mit Sack -,-. Stimmung: Geschäftslos. Rohzucker I. Produkt Transit frei an Bord Hamburg per November 28,40 Bd., 28,80 Br., -,- bez., per Dezember 28,50 Bd., 28,60 Br., -,- bez., per Januar-März 28,80 Bd., 28,90 Br., 28,85 bez., per Mai 29,00 Bd., 29,10 Br., -,- bez., per August 29,20 Bd., 29,25 Br., -,- bez. Ruhig.

Rhein, 24. November. Rüböl loko 47,50, per Mai 47,00. - Heiter.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aus Anlaß der wieder eintretenden kälteren Witterung machen wir auf die §§ 2 und 3 der Polizei-Verordnung vom 25. Juli 1853 aufmerksam, wonach Wassereimer oder andere offene Gefäße, aus denen Flüssigkeiten vergossen werden können, auf Trottoirs und Bürgersteigen nicht getragen werden dürfen, und Übertreter die Festsetzung von Geldstrafen bis zu 9 Mark, im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft, zu gewärtigen haben.

Familienvorstände, Brotherrschäften pp. werden ersucht, ihre Familienangehörigen, Dienstboten pp. auf die Befolgung der qu. Polizei-Verordnung hinzuweisen, auch dahin zu belehren, daß sie evtl. der Anklage nach § 230 des St.-G.-B. wegen Körperverletzung ausgesetzt sind, falls durch die von ihnen auf dem Trottoir u. vergossene und gefrorene Flüssigkeit Unglücksfälle herbeigeführt werden.

Die mit dem Streuen von Sand zur Befestigung von Glatte betrauten Kolonnen können namentlich bei plötzlich eintretender Glatte nicht immer schnell genug die notwendige Arbeit leisten. Es ergeht daher an die Herren Hausbesitzer die ergebene Bitte, in solchen dringenden Fällen im eigenen und allgemeinen öffentlichen Interesse das Streuen von Sand auf den Bürgersteigen und Promenadenwegen vor ihren Grundstücken gefälligst ihrerseits bewirken lassen zu wollen.

- Zu diesem Zwecke stehen Sandhäufen an vielen Stellen der Innen- und Außenstadt behufs freier Entnahme von Sand zur Verfügung. In der Innenstadt befinden sich derartige Sandhäufen a. neben dem westlichen Eingang zum Rathaus, b. an der südlichen Mauer der Johanneskirche (Jesuitenstraße), c. an dem Haus von Dylewski (Gerstenstraße 7), d. an der nördlichen Mauer der Jakobskirche (Hospitalstraße), e. an den Schankhäusern I und II, f. an der Defensionskaserne, g. an der Wilhelmkaserne, h. in der Friedrichstraße am Kohlenplatz, sowie am Wilhelmplatz, i. in der Jakobsstraße am Steintor, k. in der Schloßstr. am Schützenhaus, l. an der südlichen Seite der Kleinen Marktstraße.

Thorn, den 22. November 1904. Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

An unseren Elementarschulen ist die Stelle eines katholischen Elementarlehrers zu besetzen. Das etatsmäßige Dienstverhältnis der Stelle beträgt jährlich 1100 Mk. bezw. 880 Mk. Grundgehalt und 400 Mk. bezw. 267 Mk. Mietsentschädigung. Alterszulagen in Höhe von 150 Mk. werden in Gemäßheit des Gesetzes vom 3. März 1897 gewährt. Bewerber wollen ihre Meldungen unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufs bei uns bis zum 10. Dezember d. Js. einreichen.

Thorn, den 19. November 1904. Der Magistrat.

20 000 Mark gesucht

hinter 90 000 Mk. Bankgelder auf ein großes Grundstück (Neubau) der Innenstadt. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß Personen, welche a. den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfangen, b. das Gewerbe eines Anderen übernehmen und fortsetzen und c. neben ihrem bisherigen Gewerbe oder an Stelle desselben ein anderes Gewerbe anfangen, diesbezüglich erst zur Anmeldung des selben angehalten werden mußten. Wir nehmen demzufolge Veranlassung, die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam zu machen, daß nach § 52 des Gewerbebesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bezw. Artikel 25 der hierzu erlassenen Ausführungsanweisung vom 4. November 1895 der Beginn eines Betriebes vorher oder spätestens gleichzeitig mit demselben bei dem Gemeindevorstande anzuzeigen ist.

Diese Anzeige muß entweder schriftlich oder zu Protokoll erstattet werden. Im letzteren Falle wird dieselbe in der Sprechstelle für Bureau 1, Rathaus 1 Treppe, Zimmer Nr. 19, entgegengenommen. Wenn nun auch nach § 7 a. a. O. Betriebe, bei denen weder der jährliche Ertrag 1500 Mark, noch das Anlage- und Betriebskapital 3000 Mark erreicht, von der Gewerbebesteuerung frei sind, so entbindet dieser Umstand nicht von der Anmeldepflicht.

Die Befolgung dieser Vorschriften liegt im eigenen Interesse der Gewerbetreibenden, denn nach § 70 des im Absatz 2 erwähnten Gesetzes verfallen diejenigen Personen, welche die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbebetriebes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllen, in eine dem doppelten Betrage der einjährigen Steuer gleiche Geldstrafe, während solche Personen, welche die Anmeldung eines steuerfreien stehenden Gewerbebetriebes unterlassen, auf Grund der §§ 147 und 148 der Reichs-Gewerbeordnung mit Geldstrafen und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft werden.

Thorn, den 19. November 1904. Der Magistrat, Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung der städtischen Volksbibliothek während des Winterhalbjahres: 1. Hauptanstalt mit Lesezimmer in der Gerstenstr., Mittelschule, Bücher-Entnahme: Mittwoch, Nachmittag von 6 bis 7 Uhr, Lesesitz: Mittwoch Abend von 7 bis 9 Uhr, Bücher-Entnahme: Sonntag Vormittag von 11 1/2 bis 12 1/2 Uhr, Lesesitz: Sonntag Nachmittag von 5 bis 7 Uhr, 2. Zweiganstalten a. in der Bromberger Vorstadt, Kleinkinderbewahranstalt, b. in der Culmer Vorstadt, Kleinkinderbewahranstalt. Bücher-Entnahme wochentäglich von 8 bis 11 Uhr Vormittags, 2 bis 5 Uhr Nachmittags. Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich. Das Abonnement auf Bücher-Leihe beträgt 50 Pfennig vierteljährlich. Erlaß für Bedürftige gestattet. Mitglieder des Handwerker-Vereins stiftungsgemäß beitragsfrei. Die Benutzung wird Handwerkern, Arbeitern u. a. besonders empfohlen. Thorn, den 24. Oktober 1904. Das Kuratorium der städt. Volksbibliothek.

Biergrosshandlung von Richard Krüger. THORN. General-Vertretung der Aktien-Gesellschaft Brauerei Ponarth Königsberg i. Pr., Aktien-Gesellschaft Brauerei Reichelbräu Kulmbach i. B. Brauerei zum Spaten (Gabriel Sedlmayr) München. offeriert folgende Biere in: Fässern, Bierfass-Automaten von 5 und 10 Litern Inhalt und Flaschen. In Bierfass-Automaten: Königsberger Ponarther Märzenbier . . . 5 Liter 2,- Mk. Königsberger Ponarther Bayrischbier . . . 5 Liter 2,- Mk. Kulmbacher Reichelbräu Exportbier . . . 5 Liter 2,50 Mk. Münchener Spatenbräu Exportbier . . . 5 Liter 2,50 Mk. Lagerbier . . . 5 Liter 1,50 Mk. In Flaschen: Königsberger Ponarther Märzenbier . . . 30 Flaschen 3,- Mk. Königsberger Ponarther Bayrischbier . . . 30 Flaschen 3,- Mk. Kulmbacher Reichelbräu Exportbier . . . 18 Flaschen 3,- Mk. Münchener Spatenbräu Exportbier . . . 18 Flaschen 3,- Mk. Porter (Barclay Perkins & Co., London) 10 Flaschen 3,50 Mk. Pale-Ale, Allsopp & Sons, London . . . 10 Flaschen 4,- Mk. Grätzerbier . . . 30 Flaschen 3,- Mk. Lagerbier . . . 25 Flaschen 2,- Mk.

Garantie für Kaltbarkeit sämtlicher Waren. Schuhwarenhaus Berliner Chik. Grösste Schuhfabrik Berlin's, G. m. b. H. Verkaufsstelle in Thorn Gerberstrasse 33, Ecke Breitestrasse. Grosses Lager gut passender, dauerhaft gearbeiteter Schuhwaren von den einfachsten bis zu den elegantesten zu staunend billigen Preisen. Anfertigung nach Maass sowie Reparaturwerkstatt im Hause. Garantie für Kaltbarkeit für alle Waren. Streng feste Preise. Preise auf den Sohlen gestempelt.

Italienische Rotweine. die Flasche zu Mk. 0,70, 1,00, 1,25, 1,50, 1,90; ferner Marsala 1,90, Vino Vermuth di Torino 1,90, Vino dolce rosso 1,90, Moscato 1,90 erkl. empfiehlt E. Szyminski, Ecke der Heiligengeist- und Windstraße. Telephon 312.

Von Bremen nach Amerika New York via Southampton u/o. Cherbourg Baltimore direkt mit den Riesendampfern des Norddeutschen Lloyd in Bremen. Kostenfreie Auskunft erteilt: i. Gdz.: R.H. Scheffler, in Culm: Ch. Doehn, in Löbau: W. Altmann.

Schönheit verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies bewirkt nur: Radebeuler Steckenpferd - Liliemilch - Seife von Bergmann & Co., Radebeul mit echter Schutzmarke Steckenpferd a St. 50 Pf. bei: Adolf Kretz, F. M. Wendisch Nachf., Anders & Co., M. Baralkiewicz, Drogerie. Unschoen ist Korpulenz-Fettleibigkeit! Trinken Sie mit Erfolg Wendelsteiner Entfettungsthee. Paquet 1,75 und Mk. 3,-. Zu haben in allen Apotheken. Carl Hunnius, München. Wer Stellung sucht verlange die Deutsche Vakanzenpost Eblingen a. R.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 27. November. Altstäd. ev. Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst Herr Pfarrer Jacobi. Abends 6 Uhr: Gottesdienst Herr Pfarrer Stadthowig. Kollekte für das Diakonissen-Mutterhaus in Danzig. Neust. ev. Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst Herr Superintendent Waubke. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachmittags 5 Uhr: Stiftungs- und 10 jähriges Jubiläumsfest des Thorer Enthaltfamkeits-Vereins zum „Blauen Kreuz“. Festprediger Herr Pastor Schmolke aus Libau bei Gnesen. Ev. Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Krüger. Vormittags 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger. Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Arndt. Ev. lutherische Kirche (Bachstraße): Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9 1/4 Uhr. Herr Hilfsprediger Holdt. Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: Bibelstunde. Derfelbe. Baptisten-Kirche. Vorm. 9 Uhr: Gebetsversammlung. Vorm. 9 1/2 und nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Vorm. 11 bis 12 Uhr: Sonntagschule. Herr Missionar Posenau. Mädchenchule Modder. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer. Nachher Beichte u. Abendmahl. Podgorz. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pfarr. Endemann. Schule in Stewken. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Herr Pred. Krüger. Schule in Rudak. Vorm. 10 1/2 Uhr: Gottesdienst. Herr Pred. Krüger. Bethaus in Reffau. Freitag, den 2. Dezember, abends 7 Uhr: Missionstunde. Kompanie. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Illmann. Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde. Nachm. 2 Uhr: Jünglingsverein. Ev. Gemeinschaft Thorn, Coppernicusstraße 13, l. Vorm. 1/2 10 Uhr: Predigt. Vorm. 11 Uhr: Sonntagschule. Nachm. 4 Uhr: Predigt. Donnerstag, den 1. Dezember, abends 8 Uhr: Bibelstunde. Freitag, den 2. Dezember, abends 8 Uhr: Gebetsstunde. Osthoff, Prediger. Thorer Enthaltfamkeits-Verein zum Blauen Kreuz. Jahresfest u. 10 jähriges Stiftungsjubiläum. Nachm. 5 Uhr: Festpredigt in der Neustädt. Evangel. Kirche. Herr Pastor Schmolke aus Libau bei Gnesen. Abends 7 Uhr: Nachfeier in der Aula des Königl. Gymnasiums mit Ansprachen, Deklamationen, Chorgesängen u. dergl. Deutscher Blaukreuzverein Noier. Teilnahme am Jahresfest des Blauen Kreuzes. Baustellen. Culmer Vorstadt, am Bayerndenkmal, billig zu verkaufen. Bartel, Kafernenstraße 38. Wohnung von 5 Zimm., reichl. Zubehör, der Neuzeit entspr. eingerichtet, a. W. Pferdstr. u. Wagenremise, Thalftr. 43 v. Sof. zu verm. Bartel, Kafernenstr. 38.